

Die Gefahr einer „digitalen Spaltung“

Wer profitiert aktuell von der Digitalisierung und welche Gruppen werden benachteiligt?

Vanessa Kubek: Digitalisierung – wenn sie gewissenhaft vorangetrieben wird – birgt per se Potentiale, Prozesse zu verbessern oder zu beschleunigen, Beschäftigte von Routinetätigkeiten zu entlasten und Arbeitsinhalte anzureichern oder positive Effekte wie höhere Sicherheit oder auch ein höheres Maß an Aktivierung und Teilhabe zu erreichen. Tendenziell geht mit Digitalisierung jedoch auch die Gefahr einer Ausgrenzung und damit einer „digitalen Spaltung“ einher. Benachteiligt werden können jene, die sich in der Nutzung digitaler Technologien nicht kompetent fühlen und eine Nutzung daher vermeiden, die sich die Anschaffung digitaler Technologien nicht leisten können oder aber die aufgrund bestimmter kognitiver oder körperlicher Einschränkungen nicht in der Lage sind, digitale Technologien zu nutzen.

Werden bestimmte Anforderungen in der Entwicklung nicht frühzeitig und umfassend berücksichtigt besteht die Gefahr Barrieren zu errichten.

Welche Gründe hat diese digitale Spaltung?

Vanessa Kubek: In der Entwicklung digitaler Technologien wäre essenziell, umfassend die Anforderungen jeglicher Nutzer*innen zu erheben und zu berücksichtigen. Werden bestimmte Anforderungen in der Entwicklung nicht frühzeitig und umfassend berücksichtigt und die (ggf.

Vanessa Kubek ist Diplom-Politologin. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen u. A. auf den Themenfeldern Inklusion, Demografische Entwicklung sowie Personalentwicklung und Führung. Ihre Schwerpunkte in der Beratung sind Personal- und Führungskräfteentwicklung u.a. durch Coaching und Organisationsentwicklung (z.B. Unterstützung der Zukunftsfähigkeit der Sozialwirtschaft).

vorher nur schwer absehbaren) Folgen, insb. diejenigen jenseits der intendierten Wirkung, nicht berücksichtigt, besteht die Gefahr, Barrieren zu errichten und so neue benachteiligte Gruppen in der Gesellschaft zu generieren und zu etablieren. Die Entwicklung neuer IKT-Produkte folgt allerdings anderen Regeln und ignoriert die Stärken solch proaktiver Ansätze. Proaktive Ansätze identifizieren und berücksichtigen die Anforderungen aller relevanten Stakeholder während des gesamten Design- und Entwicklungsprozesses, was zu „passgenauen“ Produkten ohne größere Anpassungs- oder Korrekturbedarfe führt. Diese stehen dann allen potenziellen Nutzern gleichzeitig zur Verfügung (accessibility), besitzen eine hohe Gebrauchstauglichkeit (usability) und Nützlichkeit (utility) und erfordern weniger Nachbesserungen nach dem Markteintritt. Allerdings wird häufig der schnelle Markteintritt höher bewertet als ein ausgereiftes, barrierefreies und breit nutzbares System.



Dann allerdings ist die Benachteiligung fest eingebettet in die Gestaltung, bspw. in Bezug auf Mobilität (bspw. fehlende Aufzüge in U-Bahn-Stationen, Straßenbahnen mit Stufen beim Einstieg), medizinische Beipackzettel oder behördliche Bescheide (bspw. geringe Verständlichkeit mit ggf. negativen Auswirkungen), aber auch in Digitalisierungstechnologien (bspw. Komplexität der Systeme, Preisgestaltung).

Mit welchen Instrumenten können sozial-benachteiligte Gruppen in die digitale Arbeitswelt (re)integriert werden?

Vanessa Kubek: Voraussetzung für Teilhabe am Arbeitsleben ist Bildung – egal bei welcher Personengruppe. Daher ist an erster Stelle digitale Bildung bzw. der professionelle, zielgerichtete Einsatz digitaler Medien in der Bildung zu nennen. Wenn Grundlagen digitaler Bildung nicht gelegt werden, fällt es umso schwerer, an einer digitalen Arbeitswelt teilzuhaben.

Häufig wird der schnelle Markteintritt höher bewertet als ein ausgereiftes, barrierefreies und breit nutzbares System.

Informations- und Kommunikationstechnologien sowie digitale Medien haben das Potenzial, Bildungsangebote in Bezug auf ihre Reichweite wie auch Wirksamkeit zu verbessern. Dazu braucht es jedoch gezielte pädagogische Ansätze sowie diese Ansätze unterstützende technologische Umsetzungen, die eine barrierefreie Nutzung für alle Zielgruppen sicherstellen.

Digitalisierung im Bildungsbereich bietet gänzlich neue Möglichkeiten, die bislang nicht umsetzbar, finanzierbar oder denkbar waren. Augmented und Virtual Reality bspw. bieten neue Perspektiven auf die Welt und erlauben das „Eintauchen“ in die jeweiligen Lernthemen. Digitale Technologien können virtuelle Lernräume schaffen, so dass die Notwendigkeit der physischen Anwe-

Politik

senheit aller Beteiligten an einem Ort entfällt; so können bspw. auch langzeiterkrankte Lernende weiterhin in den Lernprozess einbezogen werden – Home Schooling im Zuge der Corona-Pandemie hat – so schwierig es auch war – gezeigt, dass ein Zugang zu Bildung auch über Distanz möglich ist. Sog. Serious Games ebenso wie der Gestaltungsansatz der Gamification schaffen neue, aus Sicht der Lernenden attraktive Zugänge zu und Interaktionsformen mit Lehrinhalten. Aber auch jenseits institutionalisierter Bildungskontexte spielen Digitalisierungstechnologien eine wichtige Rolle, bspw. als Ersatz für Präsenzweiterbildungen oder -studien (bspw. über Lernplattformen, Massive Open Online Course – MOOC), als überall verfügbare Nachschlagewerke (bspw. Wikis, Online-Wörterbücher) oder im Bereich des arbeits- oder tätigkeitsintegrierten oder nebenläufigen Lernens (bspw. Arbeitsassistenzsysteme) (vgl. Weber 2017, o.S.).

Es zeigt sich jedoch, dass Digitalisierungstechnologien im Bildungsbereich nicht notwendigerweise den technologischen State-of-the-Art widerspiegeln, sondern oftmals aus Komponenten bestehen, die schon anderweitig ihren Nutzen bewiesen haben, für die Lehrkräfte aufwendig qualifiziert und trainiert wurden, oder die einen langjährigen kontinuierlichen Einsatz erwarten lassen. Damit entsteht jedoch eine Diskrepanz zwischen der technologischen Umwelt im Bildungsbereich und den Lebenswelten der Lernenden, mit potenziell negativen Auswirkungen bspw. auf deren Akzeptanz IKT-unterstützter Lernformen.

Welche Potenziale hat der Einsatz von digitalen Technologien in der Arbeitsförderung?

Vanessa Kubek: Im Hinblick auf Arbeit bzw. der Förderung beruflicher Teilhabe oder Arbeitsförderung geht Digitalisierung grundsätzlich mit dem Potential einher, Menschen mit kognitiven Einschränkungen oder körperlicher Behinderung zum Beispiel durch den Einsatz lernförderlicher Assistenzsystemen an anspruchsvollere Tätigkeiten heranzuführen und sie durch gesundheitsfördernde Assistenzsysteme körperlich zu entlasten.

Es entsteht eine Diskrepanz zwischen der technologischen Umwelt im Bildungsbereich und den Lebenswelten der Lernenden

Lernförderliche Arbeitsassistenzsysteme können dazu beitragen, Beschäftigte – unter Berücksichtigung der jeweiligen inter- und intraindividuellen Unterschiede – permanent innerhalb der Grenzen aus Unter- und Überforderung hält, indem sie die Arbeitssystemanforderungen an den jeweiligen Kenntnisstand und die individuellen Fähigkeiten adaptieren. Aktuelle Entwicklungen in wesentlichen Technologiebereichen wie bspw. Sensorik, adaptive lernende Systeme/KI, Internet of Things/IoT, Big Data Analysen oder Interaktionsdesign erlauben die Entwicklung einer neuen Generation von Assistenzsystemen, die in der Lage sind, für die jeweilige Person lernförderliche Arbeitsbedingungen zu erzeugen und damit zur Verbesserung der individuellen Arbeits- und Beschäftigungsfähigkeit beitragen.

Sie sprechen in ihrer Forschung von einem „Design for all“. Wie könnte das Konzept neue Zugangswege in der zunehmend digitalisierten Arbeitswelt schaffen?

Vanessa Kubek: Produkte (Hardware), Softwareumgebungen, und letztendlich auch Standardsoftware, wie sie sich in Unternehmen im Einsatz befinden, die dem Prinzip des Design for All folgen, sind durch jegliche Beschäftigte nutzbar. Weder sind dann Anpassungen noch spezifische Hilfsmittel erforderlich, damit Beschäftigte daran arbeiten können. Damit wird es auch überflüssig, zwischen Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderungen und solchen für Menschen ohne Behinderungen zu unterscheiden. Aber auch dem Weg zu Beschäftigung, begonnen bei EDV-gestützten Such- und Informationsmöglichkeiten bzgl. offenen Stellen, IT-gestützte Bewerbungsverfahren, barrierefrei gestaltete Ausbildungs- und Trainingsprozesse in der beruflichen Bildung ebenso wie Weiterbildungsmöglichkeiten, die dem Prinzip des Design for All folgen und dieses bestmöglich umsetzen, tragen dazu bei, dass neue Zugangswege geschaffen werden.

Was wünschen Sie sich von der Politik? Gibt es konkrete Ideen / Lösungsvorschläge?

Vanessa Kubek: Während ich oben von den Chancen digitaler Technologien im Kontext der Arbeitsförderung gesprochen habe, gibt es auch eine große Gefahr, auf die ich hinweisen möchte. Bereits jetzt lässt sich beobachten, dass Digitalisierung mit einem hohen Risiko des Wegfalls von Einfacharbeit einhergeht. Einfacharbeit bietet nicht nur Menschen mit Behinderungen, sondern auch zahlreichen Jugendlichen, die zum Beispiel ohne Hauptschulabschluss oder mit sehr schlechtem Notenspiegel die Schule verlassen, eine Chance auf Teilhabe am Arbeitsleben. Im Zuge der digitalen Transformation besteht das große Risiko, dass einfache Arbeitsschritte komplett automatisiert werden. Gerade für die betrachtete Zielgruppe brähe damit eine substantielle Teilhabechance und auch Einkommensquelle weg. Ich wünsche mir seitens der Politik Förderprogramme, die sich gezielt mit den Auswirkungen

von Digitalisierung, mit deren Chancen und Risiken im Hinblick auf Personengruppen beschäftigen, die ohnehin bereits benachteiligt sind. In meiner Wahrnehmung besteht hier noch deutlicher Forschungsbedarf. Darüber hinaus habe ich aber auch ganz operative „Wünsche“:

Wie ich oben ausgeführt habe, ist essenziell, inwiefern Gestalter Verantwortung für die potenziell negativen Implikationen ihrer zu gestaltenden Umgebungen, Produkte und Dienstleistungen in Bezug auf die soziale Teilhabe ihrer Nutzerinnen und Nutzer tragen. Proaktive Gestaltungsansätze, die die Anforderungen der zukünftigen Zielgruppe im jeweiligen Anwendungskontext konsequent und frühzeitig berücksichtigen, sind unabdingbar, um eine soziale Spaltung zu verhindern. Ich wünsche mir, dass Politik darauf im Rahmen ihrer Einflussmöglichkeiten hinwirkt. Auch die Schulung von Lehrkräften ist ein ganz zentraler Schritt, um allen Personengruppen digitale Bildung zuteil werden zu lassen.



Foto: Julia Baumgart